

enger zusammendrängt, nur den immer feltneren echt ästhetischen Sinn zu fesseln vermögen.

Auf diesen Abwegen nun artet die Dichtkunst von ihrer eigentlichen und höheren Natur aus, sucht abwechselnd durch malerische Bilder zu gefallen, und durch glänzende und rührende Sentenzen zu erstaunen und zu erschüttern; und sinkt von der Geburt des Genies zu einem bloßen Werke des Talenten herab. Zwar ist sie auch so noch immer einiger, und unter den Händen großer Meister (die man auch hier nicht verkennen darf) noch sogar einer großen Wirkung fähig; sie kann zugleich die Einbildungskraft in Bewegung setzen, und sich des Geistes und des Herzens bemächtigen; sie kann durch Blitze des Genies Bewunderung und Rührung erregen: aber immer wird man seine erleuchtende und erwärmende Flamme entbehren, immer in dem Mangel jener innigen Begeisterung, jener hohen und harmonischen Ruhe die Gegenwart der echten Kunst vermissen.

Denn die Einbildungskraft, die hier nie frei und allein wirkt, vermag uns nicht aus dem Kreise aller Wirklichkeit hinaus in das Land der Ideale zu versetzen, und ohne das ist, welche Mittel man auch sonst anwenden möchte, niemals eine echt künstlerische Wirkung denkbar.

XIII.

Anwendung des Vorigen auf Hermann und Dorothea. — Reine Objectivität dieses Gedichtes. — Erste Stufe derselben.

Wenn wir uns bisher bemühten, den großen, oder vielmehr den reinen und echt dichterischen Stil demjenigen entgegenzusetzen, der nur mit Unrecht diesen Namen führt: so war es in der That nicht, bloß zu beweisen, daß das vorliegende Gedicht ungezweifelt dem ersteren angehört; diesen Beweis hätte uns die Empfindung des Lesers von selbst erlassen. Wir verweilten nur darum so lange bei der Entwicklung des Begriffs der Kunst, bei der Zergliederung ihrer Bestimmung und der Schilderung ihrer Wirkung, um desto voller zu empfinden, was es heißt, daß der allgemeine Charakter aller Kunst so unverkennbar in demselben ausgeprägt ist, daß er dadurch zu seinem eigenthümlichen und unterscheidenden wird.

Was das letzte Ziel jedes künstlerischen Bemühens ist, dahin hat dies Gedicht in der That ein auffallendes und entschiedenes Streben, dahin gelangt es mit dem glücklichsten Erfolge. Der echte Dichter, haben wir gesehen, wirkt allein auf die Einbildungskraft; er bestimmt sie, frei und gesetzmäßig einen Gegenstand aus sich selbst zu erzeugen; er stellt einzelne Gestalten vor ihr auf, und zeigt ihr in ihnen die Welt und die Menschheit in ihren letzten und größten Verbindungen. Gerade dasselbe erfährt auch der Leser Hermanns und Dorotheens. Von dem ersten Gesange an fühlt er seine Phantasie mächtig angezogen; die einzelnen Theile der Handlung, die sich vor ihm bewegt, gehen wie von selbst aus ihr und aus einander hervor; er glaubt sich Theilnehmer des Familienkreises weniger Menschen, und wird zu einer Höhe der Ansicht erhoben, über die er selbst bewundernd erstaunt.

Nicht Worte sind es, die seinem Ohre nachhallen, nicht einzelne Gedanken und Aussprüche, die sich, aus dem Ganzen herausgerissen, seiner Seele eingepägt haben; so vieles ihm auch davon noch gegenwärtig geblieben ist, das die Erinnerung bei ähnlichen Vorfällen des Lebens zurückführen wird, so sind in dem Momente, wo er dem Dichter bis ans Ende gefolgt ist, es doch nur die Sache, die Handlung, die Personen, die lebendig vor ihm dastehen.

Er sieht den Jüngling, dessen Gefühle bis dahin unentfaltet, ihm selbst unbewußt, gebunden schlummerten, durch eine plötzlich ausflodernde Leidenschaft von den Banden befreit, die sein Inneres hemmten, sieht, da dieser Zauber in ihm gelöst ist, die edelsten und höchsten Entschlüsse in ihm aufkeimen, sieht ihn beim ersten Blicke das Mädchen erkennen, das die Natur für ihn bestimmt hat, und sich mit reinem Vertrauen dieser Empfindung überlassen; sieht das Mädchen, das, muthig und thätig, in eigener Bedrängniß noch hülfreich ist, eitlen Hoffnungen nicht träge vertraut, in wahrer Noth nicht feige verzweifelt, edler Liebe nicht unempänglich stille Wünsche im bescheidenen Busen birgt, aber, wenn ihr Ehrgefühl aufgeregt wird, mit weiblichem Muth die verborgensten Falten ihres Herzens aufdeckt; sieht die Menschheit, wie sie in allen ihren Formen reine und große Charaktere bewahrt, wie sie einzeln vertheilt, was verbunden in geschlossenem Kreise innere Vollendung mit äußerer Zufriedenheit paart; sieht endlich das Schicksal, wie es Individuen und Nationen aus einander schleudert, aber nichts gegen die unermüdlige Kraft des Menschen vermag, der, wo es ihn hinwirft, immer wieder von neuem Fuß

faßt, sich von neuem eine Hütte baut, neue Bande knüpft, sich ein neues Glück und neue Freuden schafft.

So vollkommen objectiv hat der Dichter seinen Stoff behandelt. So ist es immer Ein Gegenstand, der ihn beschäftigt, und dieser Eine rein erzeugt durch die Einbildungskraft.

XIV.

Zweite Stufe der Objectivität unseres Gedichtes. — Verwandtschaft seines Stils mit dem Stil der bildenden Kunst.

Kein Begriff ist in der Theorie der Kunst so wichtig, als der der Objectivität; keiner erfordert zugleich eine so genaue und ausführliche Erörterung.

Dem eines Theils ist das Object der Kunst nie ein wirkliches Object, und trägt daher immer nur gewissermaßen uneigentlich diesen Namen. Die Kunst bleibt allein innerhalb des Kreises der Einbildungskraft, also innerhalb unseres Gemüthes; es ist daher immer nur ein ideales Beziehen derselben Kraft auf die Natur und die Sache, oder auf den Menschen und die Person. Von dieser Seite muß man sich zuerst vor Verwechslung und Irrthum hüten.

Dann aber ist dieser Begriff auch anderen Theils von sehr verschiedenem Umfange. Denn obgleich jeder Künstler ohne Ausnahme objectiv sein muß, so ist doch dem einen dies Gesetz noch strenger vorgeschrieben, als dem anderen; es giebt einige, denen man in Vergleichung mit anderen, sogar die entgegengesetzte Benennung geben könnte; und man muß daher immer genau unterscheiden, in welchem Umfange der Begriff der Objectivität genommen, welchem anderen er gerade an der Stelle, wo er vorkommt, entgegengesetzt ist.

Diese Vorsicht ist um so nothwendiger, als jene Vieldeutigkeit des Begriffes nicht von einem irrigen Gebrauche desselben herrührt, sondern in der That in der Sache selbst wesentlich gegründet ist. Der Künstler soll den Menschen mit der Natur in die engste und mannichfaltigste Verbindung bringen. Um dies Geschäft ganz zu vollenden, muß er bald den äußeren Gegenstand, bald die innere Stimmung stärker geltend machen. Ja selbst ohne dies zu wollen, kann er es kaum vermeiden. Da er, um